



Unverkäufliche Leseprobe

Jacqueline Carey
Elegie an die Nacht
Band 2: Der Fluch der Götter



464 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8208-0

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

ZWEI

Tagelang hatte ihr Weg sie westwärts durch das ausgedörrte Nordegg geführt, wobei sie einem unterirdischen Zufluss des Gischtlflusses gefolgt waren.

Thulu führte sie. Immer wieder bohrte er seinen Grabstock in die Erde und lauschte auf das Lebensblut, das tief unter der Oberfläche durch Urulats Adern floss. Dani zog die Führerschaft seines Onkels nicht in Zweifel. Alle Kinder der Yarru-yami waren darin ausgebildet, den tiefen Adern von Urulat zu folgen, doch diese Fähigkeit konnte durch Alter und Übung verbessert werden, und genau deshalb war Danis Onkel von den Yarru-Ältesten viele Jahre hindurch unterwiesen worden.

Obwohl es eine mühevoll Aufgabe war, so waren die Yarru doch wenigstens geeignet für sie. Dani und sein Onkel nippten sparsam an ihren Wasserschläuchen; ihre Körper waren daran gewöhnt, so viel wie möglich aus jedem einzelnen kostbaren Tropfen herauszuholen. Wo gewöhnliche Leute bereits zusammengebrochen wären, verspürten die Yarru lediglich einen Anflug von Unbehagen.

Sie hielten sich in den Senken, in ausgetrockneten Wasserläufen und Tälern. Fern von den sprudelnden Bächen gab es kaum mehr Anzeichen für Leben, wenn man von den hohen Fichten absah, welche die Berghänge sprenkelten. Das war ein Segen, denn es bedeutete, dass sie keine Anzeichen von Fjeltrollen bemerkten. Hier und da entdeckte Onkel Thulu eine kleine Quelle, wie ein unerwartetes Geschenk von Neheris, ein plätscherndes Rinnsal, das eine schmale Kluft zwischen den Felsen bildete.

Wo es Quellen gab, gab es auch kleine Wildtiere: Hasen und Fasane. Mit Yarru-Schleudern, die Thulu aus Lederstreifen hergestellt

hatte, gingen sie abwechselnd auf die Jagd, um ihren Kochtopf zu füllen. Hier war es schwieriger als in der offenen Wüste, einen sauberen Schuss zu landen, doch Dani stellte zu seinem großen Vergnügen fest, dass ihm seine scharfen Augen als Schütze sehr nützlich waren.

Nach der Kletterei in den Bergen war das hier fast eine angenehme Reise. Ihre von der Wüste abgehärteten Füße gewöhnten sich an das raue Terrain. Die Nächte waren zwar kühl, aber keineswegs so frostig wie in höheren Lagen. Nach einigem Für und Wider hielten sie es für ungefährlich, ein munteres Feuer zu entzünden, das die schlimmste Kälte vertrieb; gegen den Rest schützten sie sich mit ihren Wollumhängen und kauerten sich zusammen, wodurch sie ihre Körperwärme besser ausnutzten.

Am Morgen des siebten Tages hörten sie ein fernes Grollen. Onkel Thulu stützte sich auf seinen frisch angespitzten Grabstock und wandte sich grinsend an Dani. »Das ist er, Junge. Das ist unser Fluss!«

Der Pfad verlief quälend lange im Zickzack, und es bedurfte der mühsamen Reise eines ganzen Nachmittags, bis sie endlich die Quelle des Grollens erreichten. Sie standen auf einem Felsvorsprung und betrachteten das, was da unter ihnen lag.

Dani starrte ehrfürchtig in die Tiefe.

Der Gischtfluss brach aus einer Bergflanke hervor und stürzte sich in einer mächtigen Kaskade in das aufgewühlte Flussbett. In geringer Entfernung war der Lärm ohrenbetäubend. Der schaumgekrönte und von Buschwerk gesäumte Fluss warf sich gegen die Felsbrocken, die es wagten, seinen Lauf zu hemmen. Am Rand des diesseitigen Ufers kämpften die kahlen Äste einer halb umgestürzten Fichte verzweifelt gegen die Strömung.

»*Dem* sollen wir folgen?«, fragte Dani mit offenem Mund.

»Jawohl, mein Junge!« Onkel Thulu blähte die Nüstern und sog tief die Luft ein. Er schrie seine Antwort heraus: »Kannst du die Ausdünstungen nicht riechen? Auf die eine oder andere Weise wird er uns nach Finsterflucht führen!«

Dani öffnete den Mund und wollte etwas darauf sagen, doch dann schaute er an seinem Onkel vorbei und hielt inne. Vierzig

Ellen weiter den Fluss hinunter hockte eine geduckte Gestalt auf einem Sims und beobachtete sie.

Auf den ersten Blick sah sie aus wie ein weit vorgeschobener, unerschütterlicher Felsblock von der Farbe matten Granits, doch dann deutete sie mit einem stämmigen Arm auf die beiden. Der fassartige Brustkorb schwoll immer stärker an, nahm an Umfang ungeheuerlich zu, und der Mund öffnete sich und enthüllte einen höhlenartigen Schlund.

Das Brüllen des Tordenstem-Fjel erschütterte die Schlucht.

Danis Blut gefror.

Es war ein wortloses Brüllen, und es hallte von den Wänden der Schlucht wider und erstickte sogar den Lärm des Wassers, so unmöglich das auch zu sein schien. Dani hielt sich die schmerzenden Ohren mit beiden Händen zu; sein Inneres erbebte wie ein angeschlagener Gong. Seine Zähne und Knochen zitterten unter dem misstönenden Heulen.

»Ein Fjeltroll!«, rief er unnötigerweise.

Abermals ertönte das Brüllen, und Danis Eingeweide zuckten darunter zusammen. Doch es kam noch schlimmer, oh, noch viel schlimmer! Auf dem Hügelkamm darüber tauchten weitere Köpfe auf, deren Umrisse sich gegen den Himmel abzeichneten. Es waren nichtmenschliche Köpfe, missgestaltet und scheußlich, mindestens ein Dutzend. Der Wachtposten wiederholte sein ohrenbetäubendes Geheul, und die Fjeltrolle stiegen mit schrecklicher Schnelligkeit herab, wobei sie sich mit ihren Krallen in den schmalen Rissen der Hügelflanken festhielten.

»Dani!« Er sah, wie der Mund seines Onkels seinen Namen formte, während er auf das Ufer des schäumenden Flusses deutete. »Da hinunter!« Ohne zu zögern sprang Thulu hinunter und schlitterte durch eine Spalte im Felsen.

»Lass mich nicht allein!« Dani kämpfte gegen die aufsteigende Panik an und taumelte hinter seinem Onkel her. Es war schwer, einen klaren Gedanken zu fassen, während die Eingeweide in Aufruhr waren, und er spürte kaum mehr seine Fingerspitzen. Das betäubende Brüllen ertönte erneut. Dani warf einen raschen Blick

hinter sich und sah, dass die Fjel näher kamen. Sie trugen nichts über ihrer rauen Haut, hatten die ledrigen Lippen gebleckt und entblößten lange Fangzähne. Kleine gelbe Augen glitzerten erbarungslos unter den stark gewölbten Stirnen. »Uru-Alat«, flüsterte er und erstarrte.

»Lauf *weiter!*«, schrie Onkel Thulu. Auf dem Grund der Schlucht hatte er sich einen Weg zu der halb umgestürzten Fichte gebahnt, zerrte an den obersten Zweigen und brach sie ab. »Dani, *komm!*«

Während er weiter halb dahinglitt, halb fiel, schlug ihm das Wasser des Lebens in der kleinen Tonflasche gegen die Brust. Der tosende Gischfluss kochte wie ein Herdkessel; er knurrte und tobte in seinem engen Bett und spie Fontänen hoch in die Luft. Dani stolperte über Felsen, die glitschig von der Gischt waren, und fiel seinem Onkel in die ausgebreiteten Arme.

»Nimm die hier.« Thulu warf einen raschen Blick die Schlucht hoch und drückte dabei seinem Neffen einen Stoß Fichtenzweige in die Arme. »Nein, so. Guter Junge.«

»Sind das ...?« Dani biss die Zähne zusammen, damit sie nicht mehr so klapperten.

»Ja. Schnell.« So gelassen, als würde er Thukka-Ranken in der Wüste flechten, knüpfte Thulu ein langes Stück Kaninchenfell zwischen die Zweige und verknötete es fest und stramm. »Wir müssen es durch den Fluss versuchen, Dani. Eine andere Möglichkeit haben wir nicht.« Er sah Dani tief in die Augen. »Was immer passieren mag, klammere dich an die Zweige. Sie halten dich über Wasser.«

Dani nickte verständig.

»Guter Junge.« Mit einer einzigen, schnellen Bewegung bückte sich Thulu, packte seinen Grabstock und drückte sich an Dani vorbei. »*Geh jetzt!*«

Die Fjeltrolle hatten sie erreicht.

Der Pfad nach unten war schmal, und sogar die trittsicheren Fjel konnten nur jeweils zu zweit nebeneinander angreifen. Onkel Thulu kämpfte wie ein in die Enge getriebener Tiger und schwang seinen Stab so schnell, dass er nur noch verschwommen zu sehen war. Die unbewaffneten Fjel zischten wütend und schwangen ihre abscheu-

lichen Krallen, aber es gelang ihnen nicht, in Thulus Reichweite zu kommen. Der größte unter ihnen bellte einen kehligen Befehl, und zwei Paare trennten sich und kletterten die Schlucht hoch, damit sie den älteren Yarru von der linken Flanke her angreifen konnten. Dani hielt sich an seinem behelfsmäßigen Floß fest und schaute entsetzt zu. Derjenige, der den Befehl gegeben hatte, grinste, und bösartige Klugheit leuchtete in seinen Augen.

»Worauf wartest du noch?«, rief Thulu über die Schulter. »Geh, Dani! *Geh!*«

»*Nein.*« Tief in ihm stieg eine unerwartete Welle der Wut auf. Dani ließ das Bündel aus Fichtenzweigen fallen und griff nach seiner Schleuder. »Nicht ohne dich!«

Thulu kämpfte um sein Leben und konnte darauf nur mit einem Grunzen antworten.

Es war reine Raserei, die Danis Kopf klar machte und das Blut in seinen Ohren zum Singen brachte. Obwohl die Angst noch da war, schien sie doch fern und unwichtig zu sein. Er griff in seine Tasche, zog daraus einen glatten Stein hervor und legte ihn in die Schleuder. Er spannte sie und zielte sorgfältig auf den nächsten Fjeltroll, der sich von links näherte. Bei Uru-Alat, waren sie hässlich! Der Fjel zog eine Grimasse, deutete mit einer schmutzigen Kralle auf die Flasche vor Danis Brust und sagte etwas in seiner groben Sprache. Dani schleuderte den Stein.

Er hatte gut gezielt. Der Fjeltroll schlug die Hand gegen sein rechtes Auge, brüllte auf und geriet ins Taumeln. Dani packte eine Handvoll Steine und schoss ein wahres Sperrfeuer ab, wodurch er die Fjel einige Schritte zurücktrieb. Die anderen ordneten sich neu und beobachteten ihn. »*Lasst uns in Ruhe!*«, schrie er sie an.

Es war nur eine kurze Atempause. Die unverletzten Fjel senkten die Köpfe und grinsten nur, als Danis Steingeschosse von ihrer groben Haut und ihren festen Stirnknochen abprallten. Sehr bald würden sie ihn erreicht haben.

Rechts von ihm geschah etwas, das er eher hörte als sah. Thulu stieß zuerst einen scharfen Schmerzensschrei und dann ein ange-strengtes Grunzen aus, und etwas schlug schwer zu Boden. Die

Stimme eines Fjel dröhnte vor Schmerz. Ein Arm umfasste heftig Danis Hüfte und riss ihn aus dem Gleichgewicht. »Jetzt, Junge!«

Und dann fiel er.

Der Fluss traf ihn wie eine mächtige Faust. Er *war* wie ein lebendes Wesen, wie ein böses, das ihm das Leben bei jeder Biegung zu nehmen trachtete und den Funken des Feuers auslöschen wollte, der seinen Herzschlag in Gang hielt und seine Lunge zum Luftholen trieb. Wasser füllte ihm Augen und Ohren, Nase und Mund; es war mehr Wasser, als er in seinem ganzen bisherigen Leben gesehen hatte. Dani schlug mit den Armen aus, und der Fluss rollte ihn wie ein Stück Treibgut hin und her und riss ihn in die Tiefe.

Wenn sein Onkel nicht gewesen wäre, wäre er sicherlich ertrunken. Es war Thulus starker Arm um seine Hüfte, der ihn wieder hochzog, bis sein Kopf die Wasseroberfläche durchbrach und er nach Luft rang. Mit dem anderen Arm hielt sich Onkel Thulu an dem Fichtenfloß fest; er hatte die Finger um die Lederriemen gekrallt. »Halt dich gut fest!«, schrie er über das Tosen des Wassers hinweg. »Halt dich an den Zweigen fest!«

Und das tat Dani.

Es reichte kaum, damit sie beide den Kopf über Wasser halten konnten. Der Fluss wirbelte sie herum, und Dani sah am Ufer die Fjel, die miteinander stritten. Einer lag reglos am Boden. Onkel Thulus Grabstock steckte in seiner Brust. Der Wächter auf dem Sims über der Schlucht heulte vor Wut und zog sich rasch zurück, bis er außer Sichtweite war.

Der größte Fjel, der den anderen Befehle erteilt hatte, nahm die Verfolgung auf.

»Uru-Alat!« Dani hielt sich an dem Floß fest und beobachtete, wie der Fjel taumelnd und springend den schmalen Pfad entlanglief, wobei er alle vier Gliedmaßen benutzte. Ihm sank das Herz. Das Geschöpf hatte den Mund aufgerissen und keuchte schwer, doch es war schneller als die Strömung. »Können sie schwimmen?«

»Ich weiß es nicht.« Sein Onkel zog eine Grimasse. Dani warf ihm einen raschen Blick zu und erkannte Blut in der Gischt, die seine untergetauchte Brust umwirbelte.

»Du bist verletzt!«

»Nur ein Kratzer.« Thulu deutete mit dem Kinn auf eine Biegung des Flusses. »Da kommt er. Tritt nach ihm, Dani! Ich glaube nicht, dass er schwimmen kann. Wenn wir weit nach links paddeln, treibt uns die Strömung vielleicht an ihm vorbei.«

Dort, wo die Biegung eine seichte Stelle vor dem Ufer geschaffen hatte und der Fluss ein klein wenig langsamer wurde, watete der Fjel ins Wasser und versuchte mit beharrlicher Verbissenheit, seine Opfer abzufangen. Das Wasser teilte sich und umtoste seine Hüfte und die mächtigen Muskeln seiner Schenkel. Jedes andere Wesen hätte die Kraft des Wassers umgeworfen.

Nicht aber den Fjel.

Schritt für Schritt drang er weiter vor.

Dani trat wie rasend aus und spürte, wie sich der Kurs des Floßes änderte. Sein Onkel grunzte und drosch mit einem Arm auf das Wasser ein. Die roten Schlieren in der Gischt, die ihn umgab, breiteten sich aus.

Nun stand der Fjel tief im Wasser, hob den tropfenden Arm und streckte die krallenbewehrte Hand aus. Er wollte einen Zweig des Floßes ergreifen und es auf diese Weise aufhalten. Das Wesen musste das Kinn heben, damit sein Mund nicht mit Wasser vollief. Es war so nahe, dass Dani nur wenige Zoll von ihm entfernt die geschlitzten gelben Augen sah.

Es sagte etwas in der Fjelsprache.

»*Geh weg!*« Dani trat nach ihm aus.

Der Fjel grinste und sagte noch etwas, während er mit der anderen Hand nach der Tonflasche griff, die um Danis Hals hing. Die krallenbewehrte Hand schloss sich um die Flasche ...

... und sank unter den Wasserspiegel, als ob sie einen Felsbrocken umfasst hielte, der sie hinunterzog. Der Fjel sank; sein Kopf verschwand im Wasser. Sein Griff, mit dem er sich am Floß hielt, lockerte sich, und der Strom holte sich den Fjel. Dani würgte und spürte, wie sich der Riemen um seinen Hals immer enger zog und ihm die Haut verbrannte, doch dieses Gefühl verschwand sofort, als der Fjel losließ.

Das Floß drehte sich langsam, während es die Biegung umrundete, und seine Passagiere hielten sich mit aller Kraft an ihm fest. Hinter ihnen durchbrach eine Säule aus Luftblasen die Oberfläche. Der große Fjel tauchte tropfend auf und startete hinter ihnen her.

Zu spät.

Sie hatten die Biegung umrundet.

Dani kämpfte darum, sich über Wasser zu halten, und sah zu dem Fjel zurück, bis dieser außer Sichtweite geriet. Er fragte sich, was das Wesen gesagt hatte. Dann stürzte der Fluss in die Tiefe und verwandelte sich abermals in einen weißen Strudel. Dani gehorchte den verzweifelten, gebrüllten Befehlen seines Onkels und klammerte sich an das Floß. Er dachte nur noch an das Wasser und daran, wie er am Leben bleiben konnte, bis der tobende Strom sie hart gegen einen Felsen schleuderte.

Etwas brach mit einem kaum hörbaren Laut, und Dani verspürte einen stechenden Schmerz in der Schulter und einen dumpfen Schlag gegen den Kopf. Während die Welt vor seinen Augen schwarz wurde, befreite er die eine Hand und tastete nach der Tonflasche um seinen Hals. Sie war nicht zerbrochen.

Das war sein letzter bewusster Gedanke.